

juvent ad magis sequendum et imitandum Dominum nostrum“, II. hebdom., 1. cont.)

Das ist, auf die kürzeste Formel gebracht, die Betrachtungsweise des hl. Ignatius. Sie führt wie keine zweite in ein tiefes, inneres Verständnis des Lebens Christi ein, und zwar gerade nach seiner vorbildlichen Seite hin. Sie macht die Betrachtung des Evangeliums so recht eigentlich zur Schule des Lebens, und das soll doch das Evangelium vor allem sein. „Exemplum dedi vobis“ (Jo. 13, 15). — „Ego sum via et veritas et vita“ (Jo. 14, 6). Auch hier handelt es sich wieder um wirkliches Gebetsleben.

Gewiß kann gerade die moderne Exegese mit ihrem stark realistischen Zug, mit ihrer Heranziehung so reicher archäologischer, historischer, philologischer Erklärungsmittel auch für die Betrachtung überaus nützlich sein.

Allein, sie kann die Betrachtung, d. h. den geistig persönlichen Umgang mit dem Meister, nie und nimmer ersetzen; sie muß ihr vorausgehen und darf sie nicht störend begleiten.

## Wahrhaftigkeit

Von Franz Dander S. J., Innsbruck

Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis<sup>1</sup>.“ Dieses lautere Licht bedeutet die Fülle der Erkenntnis, aber auch vollendete Wahrhaftigkeit. „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig“, sagt Jesus von seinem himmlischen Vater<sup>2</sup>. Diese Wahrhaftigkeit Gottes ist das Fundament unseres Glaubens; wer auf Jesu Zeugnis hört, „bestätigt damit, daß Gott wahrhaftig ist“<sup>3</sup>; daß ihm für sein Denken Gottes Wort über alles geht und allein genügt. Die erhabene Vollkommenheit unseres Schöpfers und Vaters deutet aber auch eine Aufgabe an für uns: sein Bild und Gleichnis soll in uns gestaltet werden, auch ein Abbild seiner Wahrhaftigkeit. Und gerade gegenüber der vielfachen Unaufrichtigkeit, Verlogenheit im gesellschaftlichen Leben der Menschen wird der Ruf nach Wahrhaftigkeit in unseren Tagen wieder laut erhoben. Diesem edlen Zug des christlichen Charakters sollen hier — im Anschluß an den hl. Thomas<sup>4</sup> — einige Erwägungen gewidmet sein.

Es gibt eine Wahrheit unseres Erkennens, wenn dieses in seiner Art ein treues Abbild der Wirklichkeit ist. Diese Wahrheit ist Gegenstand und Ziel aller wissenschaftlichen Forschung; sie beschäftigt uns hier weiter

<sup>1</sup> 1 Joh. 1, 5.    <sup>2</sup> Jo. 8, 26.    <sup>3</sup> Jo. 3, 33.    <sup>4</sup> Summa theol. 1, 16s; 2, 2. 109—113.

nicht. Es gibt eine Wahrheit in unserem Reden und Benehmen, wenn dieses der treue, schlichte Ausdruck unserer inneren Gesinnung ist: Wahrhaftigkeit nach außen. Es gibt endlich eine Wahrheit unseres ganzen Wesens, wenn dieses seiner Norm, seinem Ideal, mit andern Worten: den Gedanken Gottes, dem, was wir sein sollen, entspricht: Wesenswahrhaftigkeit, innere „Echtheit“ eines „ganzen“ Christen, eines „ganzen“ Priesters usw.<sup>5</sup>.

### A. Wahrhaftigkeit nach außen

Die Tugend der W. ist eine dauernde Neigung, unsere Reden und sonstigen äußeren Kundgebungen zu einem zuverlässigen Ausdruck unserer inneren Gesinnung zu gestalten. Der schöne Einklang zwischen Äußerem und Innerem ist also das spezifische sittliche Gut, das die Eigenart der W. als Tugend bestimmt<sup>6</sup>. Insofern deckt sich die W. = *veracitas* mit der *simplicitas*, der edlen Einfachheit, Einfalt, Geradheit der Seele, die jedes unaufrichtige Doppelspiel ablehnt<sup>7</sup>. Sie zeigt demnach eine gewisse Verwandtschaft mit der Gerechtigkeit. Ähnlich wie diese ist auch die W. eine wesentlich soziale Tugend, die uns in die rechte Beziehung setzt zu andern Personen<sup>8</sup>; ähnlich wie die Gerechtigkeit eine ausgleichende Funktion hat, sucht auch die W. in ihrer Art Gleichheit herzustellen, nämlich Übereinstimmung zwischen Gesinnung und Ausdruck; aber es ist bei der W. nicht dieselbe scharf umrissene Art von Verbindlichkeit, „Schuldigkeit“, wie sie der strengen Gerechtigkeit eigen ist; letztere hat es mit einem „*debitum legale*“, einer auch durch das positive weltliche Gesetz umschriebenen und erzwingbaren Verbindlichkeit zu tun, W. hingegen ist eine durch irdisch-positives Gesetz nicht sosehr bis ins einzelne erfaßbare Forderung der reinen Sittlichkeit, ein „*debitum morale*“<sup>9</sup>. Sie ist nämlich die Grundlage für das gegenseitige Vertrauen der Menschen, dieses aber ist einfach ein Postulat alles sozialen Lebens. Darum rechnet Thomas die W. zu den der Gerechtigkeit verwandten, angegliederten Tugenden, zu ihren „*partes potenciales*“<sup>10</sup>.

Wie jede sittliche Tugend, so hält auch die W. die rechte Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig, nämlich in Bezug auf unsere Äußerungen; und zwar in doppelter Weise.

<sup>5</sup> 2, 2. 109. 1.    <sup>6</sup> 2, 2. 109. 2; vgl. 1. 16. 4 ad 3; 4 d 16. 4. 1. sol. 2.

<sup>7</sup> 2, 2. 109. 2 ad 4; ib. 111. 3 ad 2.

<sup>8</sup> „manifestatio . . . est ad alterum“ 2, 2. 109. 3.

<sup>9</sup> Über den Unterschied zwischen *debitum legale* und *morale* vgl. 1, 2. 99. 4 et 5.

<sup>10</sup> 2, 2. 80. a. un.; 2, 2. 109. 3 c et ad 1.

1. Zunächst sucht sie bezüglich des Gegenstandes, des Inhaltes unserer Behauptungen jede Einseitigkeit zu vermeiden. Der Wahrhaftige behauptet nicht, was er nicht als zutreffend erkennt, er leugnet nicht, was er als zutreffend und tatsächlich erkennt. Gegen diese Regel fehlt man in Worten durch die Lüge, im übrigen Benehmen durch Verstellung.

a) Lügen kann man aus den verschiedensten Gründen; wir reden von einer Notlüge, Scherzlüge, Schadenlüge<sup>11</sup>. Wie immer aber die Absicht beschaffen sein mag, das innerste Wesen der Lüge bleibt sich gleich: sie ist ein Reden, eine Äußerung im bewußten Gegensatz zum innern Denken. So ist die Lüge direkt und formell der W. entgegengesetzt. Die Absicht, den Zuhörer zu täuschen, macht nicht das Wesen der Lüge aus, sondern nur ihre naturgemäße Vollendung<sup>12</sup>. Als Mißbrauch der menschlichen Ausdrucksmittel, die ihrer ganzen Anlage nach zur Kundgebung unserer wirklichen Meinung bestimmt sind, ist die Lüge wesenhaft und notwendig eine Unordnung, daher immer sündhaft, durch keinen noch so edlen Zweck zu rechtfertigen<sup>13</sup>. Neben diesem allgemeingültigen Grund der Unerlaubtheit kennt Thomas freilich auch noch andere; so die Untergrabung des so notwendigen gegenseitigen Vertrauens unter den Menschen<sup>14</sup>. Dieser Grund gewinnt noch an Kraft, wenn eine menschliche Gemeinschaft als mystischer Leib Christi auf dieser Erde wandelt; ihr gilt die Mahnung des hl. Paulus: „Legt die Lüge ab und jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit. Wir sind ja Glieder untereinander“ (Eph. 4, 25).

Durch die Lüge wird der Mensch dem Widersacher Gottes ähnlich, von dem es heißt: „Wenn er lügt, spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge<sup>15</sup>.“ So richtet der Mensch durch die fortgesetzte Lüge schließlich Charakter und Seele zugrunde<sup>16</sup> und auch der

<sup>11</sup> 2, 2. 110. 2; 3 d. 38. 1. 2. et 5; Opusc. De duob. praec. car. et decem legis praec., De octavo praec. [= ed. Mandonnet IV, 451s.]; S. Augustinus, De mendacio 14 = ML. 40, 505.

<sup>12</sup> 2, 2. 110. 1; 3 d. 38. 1. 1.

<sup>13</sup> 2, 2. 110. 3; 3 d. 38. 1. 3; Quodl. 8, 14; In Eth. 4 lect. 15.

<sup>14</sup> In Boeth de Trin. 3, 1 [= ed. Mandonnet III, 62]: „Quia in convictu hominum unus homo oportet quod alio utatur sicut seipso, in quibus ipse sibi non sufficit: ideo oportet quod stet illis, quae alius scit, et sunt sibi ignota, sicut his, quae ipse cognoscit: et inde est quod in hominum conversatione est fides necessaria, qua unus homo dictis alterius credit . . . et inde est quod nullum mendacium est sine peccato, cum per omne mendacium huic fidei tam necessariae derogetur.“

<sup>15</sup> Jo. 8, 44.

<sup>16</sup> Sap. 1, 11: „Os autem, quod mentitur, occidit animam.“

gute Ruf bei den Mitmenschen geht verloren<sup>17</sup>. Schwer sündhaft ist jede Lüge, die der Gottes- oder Nächstenliebe direkt widerstrebt. Ihrem Gegenstand nach ist schwer sündhaft die bewußte Entstellung der Wahrheit in Glaubenssachen, aber auch in andern Dingen, deren zutreffende Kenntnis für den Nebenmenschen von großer Bedeutung ist; ihrem Zweck nach ist schwer sündhaft jede Lüge mit der Absicht, Gott zu verunehren oder den Nächsten an seinen rechtmäßigen Gütern erheblich zu schädigen. Läßliche Sünden werden im allgemeinen Not- und Scherzlägen sein. Aber auch durch gewisse Nebenumstände kann eine Lüge schwer sündhaft werden, z. B. durch entstehendes Ärgernis<sup>18</sup>. Etwas ganz anderes ist die aus gewichtigen Gründen erlaubte Verhüllung der Wahrheit durch eine ausweichende Antwort<sup>19</sup>. Solche Mittel zum Schutz des Geheimnisses können manchmal einfachhin notwendig werden; die Treue und Verschwiegenheit eines Menschen, der man sich anvertrauen kann, ist ebenso eine Tugend wie die Wahrhaftigkeit. Tragen diese Mittel immerhin etwas Unliebsames an sich, so fällt das ganz auf den zurück, der durch unberechtigtes, unbedachtsames, taktloses Fragen das Geheimnis bedroht. Überhaupt müssen wir uns bemühen, nicht nur selber wahrhaftig zu sein, sondern auch andern die Wahrhaftigkeit zu erleichtern. Dazu gehören vor allem zwei Dinge. Erstens daß wir uns hüten vor unbesonnenen, taktlosen, boshaften Fragen, deren volle, offene Beantwortung den andern oder einen Dritten unnötigerweise bloßstellen oder die Preisgabe eines Geheimnisses fordern würde, das zu wahren des andern gutes Recht, vielleicht sogar heilige Pflicht ist; also edle Rücksichtnahme auf das Ehrgefühl und bis zu einem gewissen Grad auch auf die Empfindlichkeit und Schwäche des Mitmenschen. Umgekehrt aber dürfen wir uns selbst bezüglich der eigenen Person nicht allzu empfindlich zeigen; wer mit uns umgeht, sollte die Überzeugung gewinnen, daß es uns wirklich ehrlich um die Sache, um die Wahrheit zu tun ist, daß er es darum ruhig wagen kann, uns gegebenenfalls auch eine bittere, unangenehme Wahrheit offen zu sagen, ohne jede

<sup>17</sup> Eccli 34, 4: „a mendace quid verum dicitur?“ — Opusc. ed. Mandonnet IV, 450s.

<sup>18</sup> 2, 2. 110. 4; 3 d. 38. 1. 4; Opusc. ed. Mandonnet IV, 451s.

<sup>19</sup> 2, 2. 110. 3 ad 4: „Licet tamen veritatem occultare prudenter sub aliqua dissimulatione.“ — S. Augustinus, Contra mendacium 10 [= ML. 40, 533]: „Quamvis enim omnis qui mentitur, velit celare quod verum est, non tamen omnis qui vult quod verum est celare, mentitur . . . Neque enim mentitus est Dominus, ubi ait: Multa habeo vobis dicere, sed non potestis illa portare modo [Jo. 16, 12]. Vera tacuit, non falsa locutus est.“

Furcht, sich dadurch unsere Mißgunst oder gar unsere Rache zuzuziehen; zeigen wir uns leicht empfindlich, gekränkt, verstimmt, so bieten wir Anlaß zu mancher Unwahrhaftigkeit in unserer Umgebung; schließlich wird man uns Wahrheiten, die uns sehr heilsam wären, verschweigen.

b) Wie die Lüge in Worten, so ist im übrigen Benehmen die Verstellung, Vortäuschung = *simulatio* eine Sünde gegen die W.<sup>20</sup> Wird ein falscher günstiger Schein erweckt bezüglich der eigenen Person und ihres Wertes, so heißt diese Vortäuschung Heuchelei = *hypocrisis*. Heuchlerisch sind demnach äußere gute Werke, denen nicht die entsprechende gute, reine innere Absicht zugrundeliegt<sup>21</sup>. Gerade in diesem Punkt muß unsere neutestamentliche Gerechtigkeit vollkommener sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer<sup>22</sup>; bei den Übungen des Gebetes, der Barmherzigkeit und Abtötung dürfen wir nicht Menschenlob als eigentliches Ziel ins Auge fassen, sondern auf den Vater, der im Verborgenen sieht, muß unser Sinnen und Trachten gerichtet sein<sup>23</sup>. Heuchelei verstößt direkt gegen die W. und Einfachheit der Seele<sup>24</sup>. Sie ist das Laster, das Jesus so scharf und offen an seinen Widersachern getadelt hat. Sie bringt den Menschen dazu, auf gewisse äußere Formen und Gebräuche den Hauptwert zu legen, dabei aber das Wichtigste am Gesetz: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue außer acht zu lassen, die Mücke zu sehen, das Kamel zu verschlucken<sup>25</sup>, überlieferte Menschensatzung über Gottes Gebot zu stellen<sup>26</sup>; so wird das Gewissen verbildet, der ganze Mensch wie ein übertünchtes Grab, das von außen schön aussieht, inwendig aber voller Totengebein und allerlei Unrat ist<sup>27</sup>. Die Heuchelei ist es auch, die den Menschen langsam in eine höchst gefährliche Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit einwiegt, ihm aufrichtige Umkehr und demütigen Empfang der Heilsgüter aus Gottes Hand erschwert, wie das im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel so lebenswahr gezeichnet ist<sup>28</sup>; selbst äußere Bußwerke sind dem Heuchler nicht ein Werkzeug der Demütigung, sondern der Selbstverherrlichung und so kommt er nicht leicht zu einem aufrichtigen inneren Bußgeist<sup>29</sup>. Erschwert wird dadurch folgerichtig auch das Verständnis für einen Messias, der gekommen ist, nicht Gerechte zu berufen, sondern Sünder<sup>30</sup>. Hand in Hand mit der Heuchelei geht hartes Urteil über Mitmenschen, über arme Sünder; man sieht wohl den Splitter

<sup>20</sup> 2, 2. 111. 1.    <sup>21</sup> 2, 2. 111. 2c et ad 1.    <sup>22</sup> Mt. 5, 20.    <sup>23</sup> Mt. 6, 1—18.

<sup>24</sup> 2, 2. 111. 3; 4 d. 16. 4. 1 sol. 2.    <sup>25</sup> Mt. 23, 23s.    <sup>26</sup> Mt. 15, 3.    <sup>27</sup> Mt. 23, 27.

<sup>28</sup> Lc. 18, 9—14.    <sup>29</sup> 4 d. 16. 4. 1. sol. 4.    <sup>30</sup> Mt. 9, 13.

im Auge des Bruders, aber den Balken im eigenen Auge bemerkt man gar nicht mehr<sup>31</sup>. Ganz verhängnisvoll wird solche innere Unwahrhaftigkeit bei Menschen, die von Amts wegen andern Führer und Vorbild sein sollen. Sie lassen sich gern von den Menschen als „Meister“ anreden, aber zwischen ihrer Lehre und ihrem lebendigen Beispiel tut sich eine gewaltige Kluft auf. Sie sollten vor allem das Wort des Herrn bei Oseas (6, 6) erfaßt haben: „Erbarmen will ich und nicht Schlachtopfer“<sup>32</sup> — statt dessen legen sie den Menschen unerträglich schwere Lasten auf, ohne selbst mit einem Finger daran zu rühren<sup>33</sup>; sie verschließen das Himmelreich vor den Menschen<sup>34</sup>, sie sind Blinde und Führer von Blinden<sup>35</sup>. Die große Gefahr, die in diesem anfangs scheinbar harmlosen Fehler allmählich dem ganzen christlichen Charakter droht, läßt uns das strenge Strafgericht verstehen, das Gott über Ananias und Saphira verhängt hat<sup>36</sup>. Zur Todsünde wird die Heuchelei, sobald ihr Zweck der Gottes- oder Nächstenliebe wesentlich widerstreitet (z. B. Erlangung einer wichtigen Stellung, deren man in Wirklichkeit durchaus unwürdig ist, leichtere Verbreitung irriger Lehren, sonstige erhebliche Schädigung des Mitmenschen); namentlich aber dann, wenn der Heuchler einmal so weit kommt, daß er sich grundsätzlich mit dem äußeren Schein der Tugend begnügt und das innere aufrichtige Streben nach der heilsnotwendigen Heiligkeit völlig darangibt<sup>37</sup>.

Bei all dem ist aber eines gut zu beachten. Verstellung, Heuchelei ist nur dann gegeben, wenn unser äußeres Gehaben unsern inneren freiwillig festgehaltenen Gesinnungen, Gedanken, Absichten widerspricht. Der etwaige Widerstand des niederen Menschen gegen das Gute, der sich gegen unsern besseren Willen in uns regt, braucht keineswegs nach außen bekundet zu werden.

Man hat zum Beispiel mit einem Menschen zu tun, der einem rein natürlicherweise aus irgend einem Grund unsympathisch ist. Innerlich läßt man der Abneigung freiestes Spiel; man ist vielleicht bereit, sogleich nachher in seiner Abwesenheit mit bitteren, ehrenrührigen, verleumderischen Worten über ihn herzufallen, gegen ihn zu arbeiten, wo man nur kann; äußerlich aber zeigt man sich gegen ihn überaus liebenswürdig: das ist Verlogenheit. Weist man aber die unwillkürliche Regung der Abneigung mit einem freien Akt christlicher Nächstenliebe innerlich zurück und zeigt sich dann auch äußerlich dem Menschen gegenüber freundlich, so ist das nicht Heuchelei, sondern Selbstbeherrschung,

<sup>31</sup> Mt. 7, 3.    <sup>32</sup> Mt. 9, 13.    <sup>33</sup> Mt. 23, 3—7.    <sup>34</sup> Mt. 23, 13.    <sup>35</sup> Mt. 15, 14.

<sup>36</sup> Act. 5, 1—11.    <sup>37</sup> 2. 2. 111. 4; 4 d. 16. 4. 1 sol. 3.

Höflichkeit, Liebe. — Es gilt, eine Anordnung des Vorgesetzten auszuführen; sie verlangt keineswegs etwas Sündhaftes oder Unpassendes, aber einer empfindet sie unwillkürlich als unbequem, unzweckmäßig, unnötig, es regt sich in ihm das Gefühl der Verdrossenheit darüber. Er überläßt sich freiwillig dieser Stimmung, verbohrt sich immer mehr in sein eigenes, widerstrebendes Urteil, und wo es ohne äußere Gefahr geht, sät er auch unter seinesgleichen Unzufriedenheit, macht Stimmung gegen den Obern, redet sich selbst und andere immer tiefer in die Verbitterung hinein; dem Vorgesetzten gegenüber zeigt er sich dabei voll Ergebenheit und Bereitwilligkeit: das ist Unwahrhaftigkeit, Augendienerei. Ein anderer findet auch Schwierigkeiten in der Anordnung; er scheut sich nicht, seine Bedenken und Gegengründe in bescheidener Weise dem Obern vorzulegen; er erreicht damit vielleicht nichts, es bleibt bei der alten Anordnung. Nun hält er allen Einwendungen des eigenen Verstandes und Herzens den Gedanken entgegen, daß sein Urteil eben nicht letzthin maßgebend ist, daß demütiger Gehorsam, um Gottes willen geleistet, auf jeden Fall ein hohes Gut bleibt; und er fügt sich, so schwer es ihm gefühlsmäßig ankommen mag; vor anderen übt er keine Kritik, sich selber und anderen hält er eher Gründe für als Gründe gegen die Verfügung des Obern vor: das ist Selbstbeherrschung, Demut und Gehorsam, der eine Probe bestanden hat. — Es gilt, eine bestimmte Form der Gottesverehrung zu üben, zum Beispiel Sonntag am heiligen Meßopfer teilzunehmen. Da ist nun einer innerlich „gar nicht in der Stimmung“ dazu. Könnte er es unbeachtet tun, würde er sich ohne Bedenken der Sonntagspflicht entziehen; aber die Rücksicht auf die Menschen, an deren Gunst ihm gelegen ist, und nur diese Rücksicht bringt ihn zum Kirchgang. Das Gebot der Kirche, das Opfer des Neuen Bundes, ist für ihn nach wie vor belanglos: das ist Unwahrhaftigkeit, Heuchelei. Ein anderer ist auch gerade an diesem Sonntag gar nicht in „Gebetsstimmung“, er fühlt keinerlei Sehnsucht nach dem öffentlichen Gottesdienst; die Erhabenheit des heiligen Opfers, das Glück, Kind der Kirche zu sein, unsere Dankesschuld gegen den Erlöser — das alles will heute keinen lebendig fühlbaren Eindruck auf ihn machen. Aber er sagt sich, daß Gott von uns nicht die Stimmung flammender Begeisterung, sondern den ehrlichen Willen verlangt, in trüben wie in sonnigen Tagen ihm die Ehre zu geben; daß die Vereinigung mit der betenden Kirche in diesem Falle sicher mehr gilt als alles persönlich-subjektive Erleben . . . und so nimmt er teil am heiligen Opfer: das ist nicht Heuchelei, sondern ehrliche Sonntagsheiligung, kirchlicher Geist.

c) Nach all dem Gesagten wird der Wahrhaftige insbesondere bestrebt sein, die rechte Mitte zu beobachten im Reden über seine eigene Person. Er wird, wie Aristoteles sagt, sich geben wie er ist, in seinem Reden und Handeln ganz er selber, *ἀνθρακωδὴς* sein<sup>38</sup>. Er wird sich um die richtige

<sup>38</sup> Eth Nic. 4, 13 [1127 a 23].

Selbsteinschätzung bemühen, sich selber nicht betrügen; er wird namentlich sein Wissen und Können nicht übertreiben, aber auch seinen wahren Wert nicht ableugnen. Großtun mit der eigenen Person, ihren Eigenschaften und Leistungen, das hinausgeht über den wahren Sachverhalt oder über die Meinung, die man begründeterweise von uns hat, ist *Prahlerei* = *ia ctantia*<sup>39</sup>. Großsprecherisch reden kann man natürlich auch von einem erweiterten Ich, etwa von Familie, Nation, Heimat. Mag die Prahlerei auch hie und da aus eitlem Wohlgefallen am Übertreiben, an der Schaustellung selber hervorgehen, so wird ihr tieferer Grund doch sehr oft im eigentlichen Hochmut, der inneren Selbstüberhebung des Menschen zu suchen sein, ihr Ziel aber in eitler Ehre<sup>40</sup>; ein Anlaß zur Prahlerei kann auch Reichtum sein und ihr Zweck künftiger Gewinn<sup>41</sup>. Der ganz Wahrhaftige wird auch nicht herumwerfen mit hochtönenden Schlagworten, über deren Sinn und Tragweite er sich noch nicht ehrlich klar zu werden bemüht hat, wie etwa „Persönlichkeit“, „Erleben“, „Gemeinschaft“; er wird nicht groß tun mit Problemstellungen, deren selbständiger Lösung er in Wirklichkeit doch nicht gewachsen ist. Zur schweren Sünde wird die Prahlerei, wenn sich der Mensch dabei ausdrücklich an Gottes Ehre vergreift, wie etwa jener König von Tyrus, der von sich sagt: „Ich bin Gott und sitze auf dem Throne Gottes im Herzen des Meeres“<sup>42</sup>; oder wenn man dadurch der Nächstenliebe ernstlich Abbruch tut, wie jener Pharisäer, der im Tempel dankt, daß er nicht ist wie andere Menschen, etwa wie der Zöllner da<sup>43</sup>.

Andererseits richtet sich ihre Schwere auch nach der Sündhaftigkeit ihrer Wurzel, nach dem Grade des Hochmuts, der Habsucht, der eitlen Ehrsucht, woraus sie hervorgeht<sup>44</sup>.

In den entgegengesetzten Fehler der Kleintuerei = *ironia*, der Herabwürdigung seiner selbst, verfällt nicht, wer von seinen wirklichen Vorzügen aus edlen Motiven bescheiden schweigt, wohl aber, wer seinen Eigenwert ableugnet, unzutreffenderweise verkleinert oder unwahre Schwächen sich fälschlich beilegt<sup>45</sup>. Was den Gegensatz zur Wahrhaftigkeit betrifft, stehen Großtuerei und Kleintuerei an sich auf der gleichen Stufe. Fassen wir aber die beiderseitigen Motive ins Auge, so wird die Großtuerei als Frucht innerer Selbstüberhebung im allgemeinen der schlimmere Fehler sein als die Kleintuerei, die ihren Grund hat in ungeordneter,

<sup>39</sup> 2, 2. 112. 1; In Eth. 4 lect. 15.    <sup>40</sup> 2, 2. 112. 1 ad 2.    <sup>41</sup> ib. ad 3.    <sup>42</sup> Ez. 28, 2.

<sup>43</sup> Lc. 18, 11.    <sup>44</sup> 2, 2. 112. 2.    <sup>45</sup> 2, 2. 113. 1; In Eth. 4 lect. 15.



ungeschickter Flucht vor Selbstüberhebung und vor der damit etwa gegebenen Belästigung anderer Menschen<sup>46</sup>. Freilich können der äußeren scheinbaren Verdemütigung bisweilen auch noch unedlere Motive zugrunde liegen<sup>47</sup>; ein Mensch kann sich äußerlich klein machen, ja selbst tadeln, aus innerer Hoffart, der es um den ehrenvollen Ruf der Demut, Armut, Bußstrenge zu tun ist<sup>48</sup>.

Allerdings, wenn von einer Vorliebe des Wahrhaftigen die Rede sein darf, dann geht seine Neigung, soweit er von sich selber zu sprechen hat, regelmäßig auf das Geringere, Bescheidenere aus. Ohne sich gegen die W. zu verfehlen und das ihm eigene wirkliche Gute abzuleugnen, schweigt er dennoch gern davon, kehrt es nicht leicht hervor. Und diese demütige Zurückhaltung wirkt sich wohltätig aus in seinem Umgang mit den Menschen. Sie schützt ihn vor der Gefahr, in eitle Prahlerei zu verfallen, den Neid der Mitmenschen zu reizen, andere in taktloser, liebloser Weise seine eigene Überlegenheit fühlen zu lassen und ihnen so lästig zu werden. Solche Bescheidenheit war es, die große Männer herabsteigen ließ zu den Unwissenden und Sündern und ihr Vertrauen gewinnen half<sup>49</sup>. Und würde selbst einmal streng genommen die W. verletzt durch Leugnung eigener Vorzüge, es wäre dieser Fehler jedenfalls geringer und erträglicher als der entgegengesetzte, die Selbstüberschätzung und Prahlerei; mehr aus sich machen als man ist, würde sicher der Klugheit weit mehr widerstreiten als das Gegenteil<sup>50</sup>; Bescheidenheit ist so recht ein Zug des im guten Sinne hochstrebenden, edlen Charakters<sup>51</sup>.

2. Aber noch in anderer Hinsicht will die W. die rechte Mitte beobachtet wissen: in Bezug auf Maß und Umstände unserer Äußerungen und unseres Schweigens überhaupt. Wie sonst im sittlichen Leben, so hängt auch hier der Wert des einzelnen konkreten Aktes nicht von seiner artbestimmenden Qualität allein, sondern auch von den jeweiligen Umständen ab. Die W. verlangt wohl, daß wir die Wahrheit sagen, wenn wir reden; sie verlangt aber keineswegs in jeder beliebigen Situation, daß wir uns äußern. Vielmehr hält sie die Mitte zwischen überflüssiger, gefährlicher, übertriebener

<sup>46</sup> 2, 2. 113. 2.

<sup>47</sup> Eccli. 19, 23: „Est qui nequiter humiliat se, et interiora eius plena sunt dolo.“

<sup>48</sup> 2, 2. 113. 2 ad 2.

<sup>49</sup> Vgl. 2 Cor. 12, 6; über Demut und Wahrheit im Sündenbewußtsein der Heiligen, vgl. diese Zeitschrift 1 (1926) 389 f.; J. de Guibert, Humilité et vérité: Revue d'Ascétique et de Mystique 5 (1924) 217—232.

<sup>50</sup> 2, 2. 109. 4. <sup>51</sup> 2, 2. 129. 3 ad 5.

Mitteilsamkeit einerseits und übertriebener Heimlichtuerei, Verslossenheit anderseits. Nicht allein die Wahrheit, die man sagt, ist maßgebend, auch der Ort, die Umgebung, die Stimmung, die Form und der Ton unserer Worte ist da von Bedeutung<sup>52</sup>.

Man kann eine ernste Wahrheit sagen zur rechten Stunde und im rechten Ernst, so daß sie Frucht trägt; man kann sie aber auch gedankenlos und ehrfurchtslos dem Gelächter preisgeben, Perlen vor die Schweine werfen. Man kann die Wahrheit, mit deren Verkündigung man betraut ist, auch dort, wo sie auf Widerstand stößt, unerschrocken sagen aus heiligem Pflichtgefühl, wie die Propheten, wie ein Johannes Baptista<sup>53</sup>, ein heiliger Paulus<sup>54</sup>; dazu gehört Bekennermut, Freiheit von Menschenfurcht; man kann aber auch aufdringlich werden mit der eigenen Meinung, nur um als furchtloser und selbständiger Geist zu erscheinen, und dabei ist Eitelkeit im Spiel. Romano Guardini bemerkt einmal sehr treffend: „Auch mit der Wahrhaftigkeit kann man prahlen. Alle sollen sehen, daß man sich nicht fürchtet . . . ‚Die Wahrheit sagen‘, kann eine Art Sport werden<sup>55</sup>.“ Man kann die Wahrheit sagen, um für sie und so schließlich für den wahren Gott Zeugnis abzulegen, wie Jesus die Wahrheit gesagt hat, und das belehrt, erleuchtet, befreit<sup>56</sup>; man kann aber als irrtumsfähiger, gewöhnlicher Mensch die Wahrheit in einem Ton sagen, als wisse man alles unfehlbar besser, als wäre man Richter und Maß aller Dinge — und das demütigt den anderen in wehtuender Weise, nimmt ihm Mut und Vertrauen, ruft Verbitterung oder Widerspruch hervor, drückt nieder. Wie wußte doch Jesus zarte Rücksicht zu nehmen auf den seelischen Entwicklungsgang, auf die Tragkraft seiner Jünger, wenn er das Geheimnis vom Kreuze nur allmählich, schrittweise ihnen enthüllt, ja selbst beim letzten Abendmahl noch über manches schweigt: „Noch vieles hätte ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen<sup>57</sup>.“ Solch schonende Vorsicht wird namentlich da und dort geboten sein bei der Aussprache über das eigene Innenleben, über eigene Zweifel, Schwierigkeiten und Kämpfe; man wird da zusehen müssen, ob man wohl den rechten Menschen gefunden hat, ob die Offenbarung eigener Zweifel und Probleme nicht vielleicht beim anderen erstmals bange Fragen und Kämpfe wachruft, die ihm sonst fremd sind und denen er nicht gewachsen ist. Nur die drei Jünger, die am Berge der Verklärung zugegen waren, läßt Jesus auch Zeugen seiner Todesangst sein, die anderen nicht<sup>58</sup>. Man kann die Wahrheit sagen und damit einem anderen bitter unrecht tun durch Ehrabschneidung, indem man dessen verborgene Fehler ohne hinreichend schwerwiegenden Grund vor anderen aufdeckt oder indem man ein anvertrautes Geheimnis ungerechtfertigterweise preisgibt; man kann die Wahr-

<sup>52</sup> 2, 2. 109. 1 ad 2 et ad 3. <sup>53</sup> Mt. 3, 7—12. <sup>54</sup> 2 Cor. 4, 1—5.

<sup>55</sup> Briefe über Selbstbildung (Mainz 1930) 44.

<sup>56</sup> Jo. 8, 32. <sup>57</sup> Jo. 16, 12. <sup>58</sup> Mt. 17, 1; 26, 37.

heit sagen und damit Mißtrauen und Feindschaft säen zwischen Menschen, die einander bisher in aufrichtigem Wohlwollen zugetan waren, brüderlich zusammengearbeitet haben.

Die W. fordert also nicht, daß wir unsere Gedanken blindlings offenbaren, sondern der Wahrhaftige hält die rechte Mitte ein, „in quantum verum dicit, quando oportet et secundum quod oportet“<sup>59</sup>. Die Wahrheit sollen wir sagen, aber stets geleitet von Ehrfurcht und Liebe gegen die Wahrheit und gegen die Menschen. Dazu gehört aber auch das rechte, heilige Schweigen. — Fragen wir uns nun aber: Was macht uns Menschen die vollkommene Wahrhaftigkeit im Reden und Benehmen oft so schwer? Ganz gewiß ist es oft das Bewußtsein, daß wir selber nicht durch und durch das sind, was wir sein sollten und vor den Menschen sein wollen. Diesen Mangel suchen wir dann zu decken durch die verschiedensten Maßnahmen in Wort und Werk. „Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht, und kommt nicht zum Lichte, damit seine Werke nicht zutage treten. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Lichte, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind“<sup>60</sup>. Die Wahrhaftigkeit nach außen fällt uns um so leichter, je mehr unsere innere Wirklichkeit den Gedanken Gottes entspricht. Das ist:

## **B. Wesenswahrhaftigkeit, innere Echtheit**

Johannes erzählt uns von der ersten Begegnung Jesu mit Nathanael: „Als Jesus Nathanael herankommen sah, sagte er von ihm: Seht, ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist“<sup>61</sup>. Das war freilich ein vollgültiges Zeugnis für die Echtheit dieses Charakters. Alles Geschaffene im Himmel und auf Erden ist Abbild der schöpferischen Idee, des Urbildes im Geiste Gottes. Wenn ein Geschöpf so ganz der göttlichen Idee von einer Rose, einem Adler, einem Menschen entspricht, dann ist es eine „wahre“, „echte“ Rose, ein echter Adler, ein ganzer Mensch; und in weiterer Folge ist dann ein solches Wesen auch geeignet, von einem geschaffenen Intellekt erkannt zu werden als wahre Rose, echter Adler, ganzer Mensch<sup>62</sup>. Die vernunftlosen Wesen sind freilich ohne ihr eigenes freies Zutun das, was sie nach Gottes Schöpferidee sein sollen, oder werden es durch eine zwangsläufige Entwicklung zur Reife; überhaupt ist alles, was einzig von Gottes Freiheit abhängt, immer wesenswahr und echt. Was aber der erwachsene Mensch nach Gottes Gedanken sein soll in seinem Menschentum und in

---

<sup>59</sup> 2. 2. 109. 1 ad 3.    <sup>60</sup> Jo. 3, 20 f.    <sup>61</sup> 1, 47.    <sup>62</sup> 1. 16. 1; ib. 4 ad 3.

seinem besonderen Beruf, das wird er nicht ohne eigene freie Entscheidung — und die kann fehlgreifen. So kann der Mensch sich zu einem Charakter gestalten, der ganz und gar nicht Gottes Gedanken entspricht ... er kann Priester werden ganz anders, als Gott seine Priester sehen will, er kann Ordensmann werden ganz anders, als der arm gewordene und gehorsame Menschensohn sich die Jünger seiner engsten Nachfolge denkt ... das ist dann das Unechte an unserem Wesen<sup>63</sup>. Die innere Echtheit begreift daher alle standesgemäßen Tugenden in sich, sie ist „*veritas vitae*“<sup>64</sup>, sie ist folgerichtiges Ernstmachen mit unserer Berufsidee in unserem Leben. Dazu gehört, daß man nichts anderes, auch nichts Höheres sein wolle, als was Gott mit uns vorhat. Wir dürfen nicht über die von Gottes Vorsehung uns zuge dachte Aufgabe in seinem Reich hinausstreben, es heißt sich bescheiden mit dem uns zuteil gewordenen Talent und Beruf, mag es darüber hinaus auch noch viel Größeres geben. Sonst gerät das vermessenliche Wollen unfehlbar in Widerstreit mit unserem Können, mit den sachlichen Möglichkeiten und Aufgaben des Lebens und mit den Interessen der Ehre Gottes. Solche Selbstbescheidung bewundern wir an dem großen Johannes Baptista. Auf die Frage, wer er denn eigentlich sei, bekennt er zu allererst: „Ich bin nicht der Messias ... Ich bin die Stimme dessen, der in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn“<sup>65</sup>. „Keinen Strahl von der Herrlichkeit des Messias will er auf sich ruhen lassen. „Ich taufe euch mit Wasser ... Der aber, der nach mir kommt, ist mächtiger als ich. Ich bin nicht wert, seine Schuhriemen zu lösen“<sup>66</sup>. Wegbereiter, Vorläufer will er sein, nicht mehr. Darum bleibt er sich auch stets bewußt, wo die Grenzen seines Amtes, seiner Sendung liegen. Er ist nicht der „Bräutigam“ des Volkes Gottes, er will nicht Mittelpunkt einer Gemeinde werden, die ihm endgültig anhangen soll; er ist nur der „Freund des Bräutigams“. Da nun der Messias selbst vor Israel erscheint, weiß der Vorläufer, daß damit sein eigener Arbeitstag zur Neige geht. Neidlos, ja freudig bekennt er es: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen“<sup>67</sup>.

Brächten es alle Menschen zur vollen inneren Echtheit der Kinder Gottes und zur vollendeten Wahrhaftigkeit im Ausdruck, aber auch zur vollendeten Besonnenheit im Reden, dann wäre der Zustand geschaffen, in dem es keinen Eid mehr brauchte und keine besonderen Mittel zum Schutz des Geheimnisses; dann wäre jedes Ja ein ganzes ehrliches, unbe-

<sup>63</sup> 1. 17. 1. <sup>64</sup> 2. 2. 109. 2 ad 3. <sup>65</sup> Jo. 1, 19—23. <sup>66</sup> Mt. 3, 11; Jo. 1, 27.

<sup>67</sup> Jo. 3, 25—30.

dingt zuverlässiges Ja und jedes Nein ein volles, ganzes Nein, dann wäre die Idealforderung der Bergpredigt erfüllt: „Eure Rede sei: Ja, ja — nein, nein“<sup>68</sup>. Solange aber Bosheit und Unwahrhaftigkeit tatsächlich noch in der Welt sind, wird es auch Mittel brauchen, dem menschlichen Wort größere Kraft und Glaubwürdigkeit zu verleihen, Mittel, das Geheimnis gegen unberechtigte Fragesteller zu schützen.

Der tiefste Beweggrund zu voller Wahrhaftigkeit des Wesens und des Ausdrucks wird uns Christen immer der Gedanke an den allwissenden Gott sein, den Vater, der im Verborgenen sieht<sup>69</sup>, den Richter, der Herz und Nieren durchforscht<sup>70</sup>, vor dessen Auge alles bloß und offen da liegt<sup>71</sup>. Wie tief war doch der Eindruck, den Jesu Herzenskenntnis gemacht hat auf Nathanael<sup>72</sup>, auf die Samariterin am Jakobsbrunnen<sup>73</sup>, der er ihre Sünden sagte! Und so kennt Jesus alle Menschen, er hat es nicht nötig, von andern über einen Menschen belehrt zu werden<sup>74</sup>. Er schaut auch uns bis auf den Grund der Seele. Vor ihm gelten wir nur so viel, als wir wirklich sind, vor ihm fällt jede Maske, mit der wir vielleicht vor den Menschen unser wahres Antlitz verhüllen mögen. Wollte der Meister aus dieser Herzenskenntnis heraus sprechen, würde er vielleicht dem einen oder andern aus uns Ähnliches sagen, wie einstens den Vorstehern der Christengemeinden von Ephesus oder Sardes oder Laodicea<sup>75</sup>? Doch nicht bloß sein durchdringendes Wissen ist uns Ansporn zur W., sondern ebenso das Vorbild seines lautersten Wesens. In der Geheimen Offenbarung<sup>76</sup> erzählt Johannes, wie er den Himmel offen sah, „und siehe, da war ein weißes Roß. Der darauf saß, heißt: Treu und wahr.“ Das war der siegreiche Messias. Jede Unwahrhaftigkeit von unserer Seite ist ein Verstoß gegen Christus, das ewige, wahrhaftige Wort des himmlischen Vaters; gegen Christus, der in seinem Erdenleben nicht Ja und Nein zugleich war, sondern in seinem ganzen Tun und Leiden ein einziges volles Ja zu den Gedanken und Plänen seines Vaters, zu den Verheißungen der Propheten<sup>77</sup>; gegen Christus als Haupt der Erlösten, der in den Gliedern seines mystischen Leibes von Tag zu Tag ein Abbild wachsen sehen will von seiner lauterer Wahrhaftigkeit, seinem grundehrlichen Berufsernst, seiner goldenen Treue; mithin ein Verstoß gegen das tiefste Lebensprinzip der

<sup>68</sup> Mt. 5, 37. <sup>69</sup> Mt. 6, 4. 6. 18. <sup>70</sup> Ps. 7, 10. <sup>71</sup> Heb. 4, 13. <sup>72</sup> Jo. 1, 49.

<sup>73</sup> Jo. 4, 19. 29. <sup>74</sup> Jo. 2, 25. <sup>75</sup> Apc. 2. 3. <sup>76</sup> 19, 11. <sup>77</sup> Vgl. 2 Cor. 1, 19s.

ganzen übernatürlichen Ordnung<sup>78</sup>. Diese volle Wesenswahrhaftigkeit unseres Menschentums, Christentums, unseres individuellen Lebensberufes ist für uns eine dauernde Aufgabe. Am Ziel müssen wir noch nicht sein, wohl aber ehrlich unterwegs. Wie tröstlich wäre es, könnten wir ähnlich wie einst Petrus am See Tiberias unserem Herrn und Meister wirklich ganz ehrlich sagen: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe“<sup>79</sup>.“

## **Die geistliche Lehre des Evagrius Pontikus**

In ihren Grundzügen dargestellt von Karl Rahner S. J., Valkenburg

**E**rst in den letzten Jahrzehnten ist der Person und dem Schrifttum des Evagrius Pontikus wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden, und erst in den letzten Jahren hat man erkannt, daß in seinen Werken „wie in einem Brennspiegel die Gedankenarbeit der großen Lehrer des christlichen Alexandria zusammengefaßt war“ (W. Frankenberg), daß er für Jahrhunderte die asketische und mystische Literatur der Griechen und Syrer so entscheidend beeinflusste, daß z. B. noch der hl. Maximus, der Bekenner, der große Erklärer des Pseudoareopagiten, seine ganze geistliche Lehre nicht dem „Vater der christlichen Mystik“ entlehnt, sondern — dem Evagrius Pontikus, und zwar zu einer Zeit, da auf Evagrius Name schon ein Jahrhundert lang wegen Origenismus das — wenigstens vermeintliche — Anathem des 5. allgemeinen Konzils lag<sup>1</sup>.

Es soll hier weder auf das Leben des Evagrius und die Überlieferung seiner Schriften<sup>2</sup>, noch auf die Quellen und das Fortwirken seiner Lehre eingegangen werden. Das eine darf aus der Patristik vorausgesetzt wer-

<sup>78</sup> Vgl. dazu die treffenden Ausführungen von Wendelin Rauch, *Der widerchristliche Charakter der Lüge* (Aus Ethik und Leben, Festschrift für J. Mausbach [Münster 1931], 149—160).

<sup>79</sup> Jo. 21, 17.

<sup>1</sup> Über seine Abhängigkeit von Origenes und sein Weiterwirken in der griechischen geistlichen Literatur unterrichtet sehr gut: W. Bousset, *Apophthegmata* (Tübingen 1923), 3. Kap., S. 281 ff., und die hervorragende Arbeit M. Viller, *Aux sources de la spiritualité de S. Maxime* in der RAM XI (1930) pg. 156ss, 239ss.

<sup>2</sup> Die wichtigsten Etappen seines Lebens: geboren zu Ibora im Pontus, Lektor und Mitglied der Mönchsgemeinschaft des hl. Basilius, Schüler und Diakon Gregors von Nazianz in Konstantinopel, Mönch und geistlicher Schriftsteller in der Nitrischen und Skethischen Wüste, gestorben ungefähr 400.